

5. April 2024

Das Osterlachen

Bitte nicht nur an Ostern lachen



Bildlegende: Bischof Stefan Oster bei seinem Osterwitz am Schluss der Ostermesse (screenshot)

In alten Beichtspiegeln fanden sich unter vielen anderen Sünden, die zu beichten waren, auch diese: «Ich habe in der Kirche gelacht, geschwätzt, herumgeschaut!»

Nun ging in der letzten Woche ein Videoclip auf YouTube viral, der über eine Million Aufrufe erhielt. Er zeigt wie der Bischof der deutschen Diözese Passau, Stefan Oster am Schluss der Messe einen Witz erzählt und wie er selbst und auch die Messteilnehmer immer wieder von Lachanfällen gebeutelt werden (<https://www.youtube.com/watch?v=q7YhX7fELgE>).

Müssen der Bischof und die Anwesenden, die gelacht haben, dies nun beichten?

Wenn wir die Kommentare zu diesem Videoclip lesen, so hat Bischof Oster mit diesem Witz zahlreichen Menschen eine grosse Freude bereitet. «Einfach herrlich... Es tut so gut zu erleben, dass auch ein Geistlicher herzlich lachen kann, dabei mit einem netten Lachen auch seine Kirchenbesucher (positiv) anstecken kann», schrieb eine Frau. Ein anderer Kommentar lautet: «Ich hatte das Glück, in dieser Osternacht vor Ort zu sein im Passauer Dom. Die Kirchenbesucher haben Tränen gelacht. Es war ein wirklich "magical" Feeling im Dom». Und: «Herrlich! Solche Geistliche braucht die Kirche, die die Menschen ansprechen können und selbst herzlich lachen können, danke!» Das Kurzvideo hat sehr viele positive Kommentare erhalten, wie auch diesen: «Grossartig! Wenn es einem einmal nicht so gut geht, dann hilft das hier, garantiert - Danke dafür!» Ganz anderer Meinung ist der österreichische Theologe Paul M. Zulehner, der in seinem Blog über diesen Osterwitz gar nicht lachen konnte. Er schreibt: «Aber jetzt kommt es gar zur toxischen Mischung von anal und sakral. Richtig geil. Und richtig peinlich, Herr Bischof!»

Osterlachen

Bischof Oster trägt das Osterfest nicht nur in seinem Namen, sondern er hat mit den Witzen, die er in den vergangenen Jahren jeweils am Schluss der Ostermesse erzählt hat, einen alten Brauch wiederbelebt, der leider in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen ist, nämlich den so genannten «risus paschalis», das Osterlachen. Dieser Brauch stammt aus dem Mittelalter und war bis ins 19. Jahrhundert insbesondere in Süddeutschland verbreitet. Man wollte damit die Gottesdienstgemeinde durch einen niveaувollen Witz zum Lachen bringen. Das Osterlachen soll den Trotz von Ostern sinnenkünftig ausdrücken. Es wirkt wie ein Echo auf den Jubel des Paulus, der – den österlichen Sieg des auferweckten Christus vor Augen – dem letzten Feind des Lebens herausfordernd zuruft: «Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?». Wie man in der einschlägigen Literatur lesen kann, hatte es dieser Brauch noch nie leicht gehabt. Missmutigen Katholiken, strengen Protestanten und allzu nüchternen Aufklärern war die liturgische Gaudi zuwider. Vereinzelt gab es sogar kirchenamtliche Verbote. Das kann man bedauern, denn die Kirche ist von ihren Ursprüngen her keine Spassbremse. Richtig verstanden ist es ein Symbol österlicher Hoffnung und des Glaubens, dass in Christus nicht die Traurigkeit, sondern die Freude das letzte Wort haben wird. Das hat der Bischof von Passau mit seinem jährlichen Osterwitz sehr gut herausgespürt. Möge er viele Nachahmer finden, die die Gottesdienstteilnehmer und -teilnehmerinnen zum Auslachen des Todes anregen können, denn der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern der auferstandene Christus.

«Mutausbruch»

Man mag nun einwenden, es gebe in Kirche und Welt viele Dinge, Personen und Ereignisse, bei denen einem das Lachen vergehe. Denken wir an die brutalen Kriege die zurzeit wüten, an die Skandale, Krankheiten, Unfälle und Katastrophen. Denen kann niemand mit einem Lachen begegnen. «Alles hat seine Zeit!» schrieb schon der Prophet Kohelet in Alten Testament, was ja auch nichts anderes heisst, als dass man zum richtigen Zeitpunkt lachen darf. Leichter gesagt als getan, denn wir sind müde. In einem Interview erklärte die von Energie und Lebensfreude sprühenden Ordensfrau Teresa Zukic (*1964), die vor ihrem Klostereintritt eine erfolgreiche Kunstturnerin am Schwebebalken war, dass es ihr im Christentum so vorkomme. «Wir sind so müde. Die Priester sind müde. Die Gemeinde ist müde. Alle sind so müde und wissen nicht weiter. Aber Gott wird nicht müde» Und Sr. Teresa führt dann aus: «Ich wünsche mir, dass wir wieder den Mut haben, an dieser Begeisterung und an dieser Verliebtheit für uns selber zu arbeiten und uns das wieder schenken zu lassen. Denn ich kann doch niemanden begeistern, wenn ich nicht selber begeistert bin, wenn ich so müde und frustriert bin. Einfach mehr beten, mehr Bibellesen, mehr leben und auch einfach geniessen. Die Leute wollen ja auch sehen: Wenn es wirklich diese grossartige Botschaft der Welt ist, dann gehören da auch Freude und Humor dazu. Bei manchen Christen würde ich schon manchmal sagen: Kannst du deinem Gesicht sagen, dass du Christ bist – einmal die Woche vielleicht? Ich will die Menschen glücklich machen. Ich will Zeugnis geben. Wie sollen wir denn die Brandherde dieser Welt retten, wenn wir nicht wach sind, wieder begeistert sind, erfrischend sind und mutig sind? Wir brauchen einen "Mutausbruch". Wir haben das vergessen, dass es Gott noch gibt. Vergiss das Schöne nicht! Wir brauchen einen "Mutausbruch"! Wir müssen wieder das Gute wagen – auch mit sich selbst.

Etwas mehr

Es klingt einfach, was Sr. Teresa hier sagt, in den Ohren mancher wohl zu einfach. Wo fehlt da der Ernst des Lebens? Wir erleben auch viel zu oft Situationen, in denen uns das Lachen vergeht oder uns im Hals stecken bleibt, Das weiss sie selber auch: «Sicher ist es nicht immer leicht, auch das Schöne zu sehen. Das Leid kann ich nicht lösen – ganz ehrlich. Ich kann den Krieg nicht beenden. Ich kann aber jeden Tag versuchen, ein bisschen mehr zu lieben, froh und dankbar zu sein und die Welt zu verzaubern». Der Sinn des Osterlachsens war und ist, den Tod auszulachen. Ostern hatte gezeigt, es gibt ein Leben nach dem Tod, es gibt die Auferstehung, der Teufel hat verloren. Es ist das «Trotzdem» der Christen, das sie allen Unkenrufen entgegenschleudern, die ständig vom Ende der Welt und der Kirche reden und nicht sehen können, dass es neben dem wuchernden Bösen und Schlechten auch Gutes gibt, das als zartes Pflänzchen zu wachsen beginnt. Seien wir gute Gärtner, die mithelfen, dass diese zarten Pflänzchen nicht niedergetrampelt werden, oder verdorren. Lachen ist der «Hoffnung letzte Waffe», die uns nicht verzweifeln lässt, auch wenn wir hier auf Erden nichts mehr zu lachen habe. Zumindest für den Himmel verspricht Jesus im Lukasevangelium: „Ihr werdet lachen!“

Diese Erlösung, diese Freude darf an Ostern und in unserem ganzen Leben zum Ausdruck kommen. Ich bin erlöst, ich bin frei. Weil Gott für mich da ist, weil er meinen Weg mit Kreuz und allem schon gegangen ist. Für mich. Deshalb darf ich als erlöster Mensch in dieser Welt sein – mit einer heiteren Gelassenheit: gelassen dieser Welt gegenüber, gelassen zu meinem Schicksal: Weil ich fest bin in Gott, weil ich erlöst bin in Jesus Christus, der den Tod besiegt hat. Die Liebe überwindet den Tod. Das Lachen der Liebe verwandelt die Trauer über den Tod eines geliebten Menschen in Dankbarkeit. Das darf nicht nur am Ostersonntag geschehen, denn wir feiern ja nicht nur am Ostersonntag Ostern: Jeder Sonntag ist ein Ostersonntag. Daher sollte jeder Gottesdienst immer dafür offen sein, dass die Menschen einmal herzlich lachen können, dass sie wirklich mit Leib und Seele mitgehen können. Pfarrer Franziskus Lehner (1926-2004), ein Mensch, der gerne lachte, war der Meinung: «Ein trauriger Heiliger ist wirklich ein trauriger Heiliger!»

KID/Paul Martone